

Das kranke Individuum in bester Gesellschaft

Erich Fromm: „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ / Von Beatrice Flad-Schnorrenberg

Aggression beunruhigt. Nach wie vor ist die Aggressivität eines der Themen, die von Verhaltensforschern, Psychologen, Psychoanalytikern, Soziologen und Wissenschaftlern aus ihnen verwandten Fachbereichen am meisten diskutiert werden. In die seit Jahrzehnten andauernde Auseinandersetzung um den Aggressionstrieb Freuds warf Konrad Lorenz vor etwa zehn Jahren den Begriff des biologisch ererbten Aggressionstriebes, des „sogenannten Bösen“. Im Gegensatz zu Freuds schwer zu verstehender Konzeption war die Lorenzsche Vorstellung von dem angeborenen Verhaltenselement, das — wenn es keinem geeigneten Auslöser begegnet — sich innerlich anstaut und „leerlaufend“ zur Entladung kommen muß, leicht zu begreifen und bot sich als bequeme Erklärung für alle spontan auftretenden Aggressionsformen auch beim Menschen an.

Der Lorenzsche Aggressionstrieb wurde zur gängigen Münze, mit der viele offenstehende Rechnungen leicht beglichen werden konnten und von dem nur Fachleute merkten, daß sie selbst in der Währung, in der sie geprägt wurde — nämlich in der zoologischen Verhaltensforschung —, eine falsche Münze war. Auch biologischen Kriterien hält die Vorstellung von der Aggressivität als Trieb nicht stand. Inzwischen haben andere Ethologen überzeugend dargelegt, daß ein Aggressionstrieb, der leerlaufend Energie verbraucht und unter Umständen Genossen der eigenen Art beseitigt, vom Standpunkt der Erhaltung des Individuums und der Art äußerst unrentabel und stammesgeschichtlich ein Ünding wäre.

Humanpsychologen, Psychoanalytiker und Soziologen, die sich oft verbissen gegen das Triebmodell von Lorenz wehren, rennen somit offene Türen ein, selbst wenn sie sich nur an die biologische Seite der Angelegenheit halten. Daß die in der tierischen Ethologie geprägte „Münze“ der „Aggression“ im humanen Bereich außerdem in eine andere Währung transferiert werden muß, um adäquat verwendet werden zu können, wird auch von ihnen gerne

übersehen. Die Elemente, die ein aggressives Reagieren ermöglichen, sind bei Tier und Mensch zweifellos vergleichbar — und ererbt. Auf was sie ansprechen und welche Bedeutung sie für das Lebewesen haben, ergibt sich jedoch aus dem Einzelfall der Art, des Individuums und der Situation. Je komplexer diese Situation ist, desto schwerer werden ererbte Reaktionsmechanismen, von der Umwelt geprägte Charakterzüge und situationsbedingte Anlässe zur Aggressivität zu entwirren sein.

Erich Fromm, Psychoanalytiker, Sozialphilosoph und Autor zahlreicher Bücher, versucht in seinem neuesten Werk, „Die Anatomie der menschlichen Destruktivität“, zu beweisen, daß diese — die menschliche Destruktivität — und die Grausamkeit keine biologischen Triebe sind, die der zoologischen Art Homo sapiens angeboren wären, sondern Wesenszüge der menschlichen Existenz, die sich aus der individuellen Entwicklung des Charakters in Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und durch frühkindliche Erlebnisse ergeben.

Fromm, der aus dem Kreis um Max Horkheimer stammt, ging 1933 in die Vereinigten Staaten. Er ist als Psychoanalytiker tätig und lehrte an der Columbia-Universität, in Yale und anderen amerikanischen Hochschulen, von 1945 bis 1965 an der Universität in Mexiko. Seither widmet er sich ganz der Forschung. An seinem jetzt vorliegenden Buch hat er jahrelang gearbeitet, und das Ergebnis lohnt, was die reiche Sammlung an psychologischen, ethologischen, soziologischen und ethnologischen Details betrifft, die große Mühe.

Doch trotz aller Akribie der Beweisführung kann Fromm nicht überzeugen. Er betont zwar wiederholt, daß die meisten psychischen Erscheinungen zu komplex seien, um eindeutig erklärt werden zu können, und versucht monokausale Konzeptionen wie die des Lorenzschen Aggressionstriebes und Skinners behavioristisches „Lernen am Erfolg“ zu widerlegen. Er erklärt jedoch bei seinem Versuch, die Er-

kennnisse der Tiefenpsychologie auf die „Leiden der Gesellschaft“ anzuwenden, diese selbst wieder monokausal oder doch „oligo-kausal“. Der biologisch angeborene Trieb als Ursache wird bei Fromm durch typisch „menschliche“ Triebkräfte des Charakters ersetzt.

Seine These, die er mit dem Buch zu beweisen sucht, „lautet, daß Destruktivität und Grausamkeit keine instinktiven Triebe, sondern Leidenschaften sind, die in der Gesamtexistenz des Menschen wurzeln. Sie gehören zu den Möglichkeiten, dem Leben einen Sinn zu geben; sie sind beim Tier kaum zu finden, sie können dies auch nicht sein, weil sie ihrer Natur nach im „Menschen“ verwurzelt sind. Der Hauptirrtum von Lorenz und anderen Instinktforschern ist der, daß sie die beiden Arten von Trieben, die im Instinkt verwurzelt und die im Charakter verwurzelt, durcheinanderbrachten. Ein sadistischer Mensch, der gleichsam auf eine Gelegenheit wartet, seinem Sadismus Ausdruck verleihen zu können, erweckt den Eindruck, als ob auf ihn das hydraulische Modell des aufgestauten Instinktes paßte. Aber nur Menschen mit sadistischem Charakter warten auf die Gelegenheit, sich sadistisch betätigen zu können, genauso wie Menschen mit liebevollem Charakter auf die Gelegenheit warten, ihrer Liebe Ausdruck zu verleihen.“

Sadismus, der Wunsch, Lebendes zu beherrschen, und Nekrophilie, die Sucht, alles Lebendige in tote Materie zu verwandeln, sind die Triebkräfte, die im perversen Charakter zweifellos zu grausamen Verhaltensweisen mit oft unabherrschbaren Folgen führen können. Die von Fromm angeführten kriminologischen und psychologischen, weiß Gott meist nicht erfreulich zu lesenden Details beweisen es überzeugend. Fromms ausführliche psychoanalytische Studien über Stalin, Himmler und Hitler sind die brilliantesten Passagen des Buches. Schon sie allein machen es lesenswert.

Beunruhigende und krankhafte Erscheinungen innerhalb einer „Gesell-

schaftsform“, ebenfalls durch tiefenpsychologische Mechanismen erklären zu wollen, wie Fromm es versucht, ist allerdings fragwürdig. Er meint, „wenn die pathologischen Prozesse gesellschaftlich geprägte Formen annehmen, so verlieren sie ihren individuellen Charakter. Ganz im Gegenteil fühlt sich dann das kranke Individuum in bester Gesellschaft. Die gesamte Kultur ist dann auf diese Art der Pathologie eingestellt und findet Mittel und Wege, die passenden Befriedigungen für diese Pathologie herzustellen.“

Das übersteigerte Interesse des „modernen Menschen“ an Maschinen — im individuellen Bereich am eigenen Auto — führt Fromm beispielsweise auf einen in der Gesellschaft allgemein zu beobachtenden nekrophilen Zug zurück, der sich als Vorliebe für tote Materie äußert. Diese und ähnliche Deutungen sind sicher ebenso falsch, wie es der Versuch wäre, die Rolle, die die Päderastie im alten Griechenland spielte, durch tiefenpsychologische Faktoren erklären zu wollen, die bei einem individuellen Homophilen der heutigen Zeit zu seiner Veranlagung beitragen. In beiden Fällen spielen beim „Normalbürger“ — auch in einer eventuell morbiden Gesellschaft — Prestigedenken, Mode, Angst vor dem Anderssein und zahlreiche andere individuelle Gründe meist eine größere Rolle als etwa ein sadistischer oder nekrophiler Zug.

Offenbar werden hier Beziehungen von Ursache und Wirkungen gleichgesetzt, die nicht übertragbar sind. Fromm zitiert in dem reichen, von ihm angeführten Quellenmaterial auch den Biologen Ludwig von Bertalanffy, der durch seine Theorie, daß alles Leben sich in Systemen auf unterschiedlichen Ebenen abspielt — in Zelle, Organismus und sozialer Ordnung —, der Biologie ein wertvolles erkenntnistheoretisches Werkzeug geschaffen hat. Bestimmte Ursache-Wirkung-Beziehungen gelten in diesen Systemen auf allen Ebenen, andere nur auf einzelnen. Das gilt zweifellos auch für die Psychologie. Gegen unangemessene Übertragungen von Ergebnissen der biologischen Forschung wehrt sich die Psychologie mit Recht. Erkenntnistheoretisch könnte sie jedoch einiges von der Biologie übernehmen.

Erich Fromm: „Anatomie der menschlichen Destruktivität“. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1974. 544 S., Ln., 38,— DM.



ERICH FROMM · Foto Deutsche Verlagsanstalt